

# «Für Wehmut gibt es keinen Grund»

**UETENDORF** Heute wird Hannes Zaugg-Graf (GLP) 47-jährig, und in einer Woche hat er seinen letzten Tag als Gemeindepräsident von Uetendorf. Im grossen Abschiedsinterview spricht er über Erfolge und Misserfolge, die Lust am Debattieren und seine Gefühle zum Rückzug aus der Gemeindepolitik.

In unserer Zeitung erschien am 28. November ein Bild von Ihnen, auf dem Sie im Grossen Rat leidenschaftlich mit Matthias Tromp diskutieren. Die Lust an der politischen Auseinandersetzung scheint Ihnen nicht abhandengekommen zu sein.

Hannes Zaugg-Graf: Die Lust am Debattieren, am Finden von Lösungen ist für mich nach wie vor sehr spannend. Im Gegensatz zum Parlament ist es in einer Gemeinde viel einfacher, etwas zu erreichen.

Aber die Auseinandersetzungen im Gemeinderat waren sicher weniger parteipolitisch, sondern drehten sich vielmehr um eine Sache.

Das stimmt. Ich war vierzehn Jahre Mitglied des Gemeinderates, davon zwölf als Gemeindepräsident, und kann mich an höchstens drei Abstimmungen erinnern, bei denen die Parteizugehörigkeit eine Rolle spielte. Dabei ging es immer um Dinge, die auch ausserhalb des Dorfes politisch stark diskutiert wurden.

Als Sie im Frühling 2010 in den Grossen Rat gewählt wurden, konnten Sie sich anfangs überhaupt nicht für diese Art von politischer Arbeit erwärmen. Sie regten sich über parteipolitisches Gezänke auf und darüber, dass viele Abmachungen in Hinterzimmern getroffen werden. Inzwischen haben Sie sich damit angefreundet und kandidieren im nächsten Frühling erneut.

Die Arbeit wurde für mich eigentlich erst als Mitglied der Kommission für die Parlamentsrechtsrevision interessant. In diesem 17-köpfigen Gremium hören die Mitglieder einander zu und können etwas bewirken. Dass im Grossen Rat vieles «hingedreht» passiert, hält viele Leute von einem Einstieg in die Politik ab. Aber bei diesen Absprachen werden die wichtigen Entscheidungen gefällt. Die Debatten des Grossen Rates sind lediglich die Kulissen, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Dort hört kaum einer, was der andere sagt. Und damit habe ich nach wie vor Mühe.

Sehr bald werden Sie nicht mehr Gemeindepräsident von Uetendorf sein. Hatten Sie in den zwölf Monaten nach der Ankündigung Ihres Rücktritts noch Freude an Ihrem Amt?

Allerdings – ich habe sogar auf die Tube gedrückt, um mehrere Geschäfte noch abzuschliessen zu können. Da ist zum Beispiel die Gemeindeverordnung, die – ausgehend von der Gemeindeordnung – die Abläufe im Gemeinderat und in der Verwaltung festlegt. Wenn ich nicht mehr Gemeindepräsident bin, geht in diesem Bereich viel Know-how verloren. Deshalb haben wir entschieden, schriftlich festzuhalten, wie wir in welcher Situation vorgehen.

Dann gibt es keine Pendenzen mehr?

Doch, aber nur wenige. Bei deren Bearbeitung habe ich meinen Nachfolger Albert Rösti jeweils miteinbezogen. Das war nur möglich, weil ich meinen Rücktritt vor einem Jahr angekündigt hatte und die Wahl damit bereits Anfang Juni stattfinden konnte. Aber Pendenzen sind in der Poli-



Hannes Zaugg-Graf (vorne Mitte) mit Angestellten der Gemeindeverwaltung. In einer Woche hat er seinen letzten Tag als Gemeindepräsident von Uetendorf.

Patric Spahni

itik auch subjektiv, und vor allem werden sehr rasch neue entstehen. Albert Rösti wird also keineswegs eine ruhige Kugel schieben können.

Wenn Sie sich in zehn Jahren an Ihre Zeit als Gemeindepräsident von Uetendorf erinnern – was wird Ihnen wohl als Erstes in den Sinn kommen?

Die Geschäfte, die Vorlagen sind in der Zeit, in der man sie bearbeitet, unheimlich wichtig. Aber im Rückblick werde ich mich wohl am ehesten an die Menschen aus der Verwaltung und der Region erinnern, mit denen ich zu tun hatte: spannende, lustig und manchmal auch schwierige Begegnungen. Es gab auch schwierigere Situationen, die mich sehr beschäftigten und mir den Schlaf raubten. Aber der Mensch ist ja zum Glück so, dass er die negativen Erinnerungen zuerst ausblendet.

Haben Sie den Eindruck, dass Sie in den vergangenen Jahren mithelfen konnten, Uetendorf zu prägen?

Ja, und zwar vor allem so, dass auch in Zukunft etwas davon spürbar sein wird. Ich kämpfte zum Beispiel erfolgreich dafür, dass unsere Gemeindeverwaltung eine Geschäftsleitung erhalten hat, bestehend aus dem Gemeindepräsidenten, dem Gemeindeglied und dem Abteilungsleiter Finanzen. Ich habe meine Vormachtstellung also absichtlich aufgehoben, weil ein Team kreativer und effizienter arbeiten kann als eine Einzelperson. Wir konnten unsere Finanzen damit nachhaltiger bewirtschaften und mussten keine Dienstleistungen abbauen. Ich sehe mich nicht als Macher, sondern als Ermöglicher.

Es gibt aber nicht wenige Leute in Uetendorf, die Sie eher als Verunmöglicher sehen. Denn der Gemeinderat hat mit dem Erlass einer Planungszone bis jetzt verhindert, dass zwei Landwirte eine Geflügelmasthalle bauen können.

**«Die Debatten des Grossen Rates sind lediglich die Kulissen, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Dort hört kaum einer, was der andere sagt.»**

Hannes Zaugg-Graf

Ich verstehe die Situation der Bauern und dass sie sich Produktionsnischen suchen müssen, um zu überleben. Aber als Gemeindepräsident muss ich in erster Linie eine Gesamtschau haben. Die Bauern sind nicht die einzigen Einwohner mit Bedürfnissen. Ein Gemeinderat ist meines Erachtens verpflichtet, auf lange Sicht zu planen. Und damit meine ich mehrere Jahrzehnte. Ich bin überzeugt: Irgendwann wird man uns dafür danken.

Mussten Sie auch Niederlagen einstecken?

Ja – die grösste betrifft das Industrieland gegenüber der Mehrzweckhalle Bach, das der Gerberkäse AG gehörte. Als sie entschied, dort keinen Neubau zu erstellen, setzte ich alles daran, um das Land zu kaufen und dort Betriebe anzusiedeln. Aber meine Gemeinderatskollegen waren der Meinung, dass Landbesitz keine Gemeindeaufgabe sei. Aber mittlerweile teilen sogar bürgerliche Politiker meine Ansicht, dass Wirtschaftspolitik nicht das Geringste mit der Höhe der Steuern zu tun hat. Nur wer Land hat, zieht neue Betriebe an. Dass nun die Seilbahnfirma Garaventa AG auf dieses Gelände zieht, hat mich ein bisschen versöhnt.

Ein markanter Punkt in Ihrer Zeit als Gemeindepräsident war die Entscheidung, öffentlich über Ihr Burn-out zu sprechen. Würden Sie das heute wieder tun?

Das weiss ich nicht. Einerseits ist es wichtig, darüber zu reden, und das hat mir auch gutgetan. Andererseits musste ich auch Nachteile in Kauf nehmen, da mich mein Coming-out Aufträge als Grafiker und Fotograf gekostet hat. Ich bin vorsichtiger geworden, wenn ich über meine Gemütslage spreche.

Das Gemeindepräsidium in Uetendorf ist mit 40 Prozent dotiert. Ab nächstem Monat werden Sie nicht mehr in der komfortablen Lage sein, dass Ihr Lohn Ende Monat überwiesen wird. Sie werden um jeden Auf-

trag kämpfen müssen. Macht Ihnen das kein Kopfzerbrechen?

Ich war immer ein vehementer Gegner von Abgangsentscheidungen – aber jetzt wäre ich froh darum. Eigentlich müsste ich ab Januar in meinem Geschäft 40 Prozent mehr Umsatz erzielen. Da ich aber keine Aufträge an Land ziehen konnte, werde ich vorerst mit einem Loch in der Kasse leben müssen. Aber in der Phase nach meiner Erschöpfungsdepression fand ich jene Gelassenheit und Zuversicht wieder, die ich vorher hatte. Ich habe auch festgestellt, dass ich auf viele Dinge verzichten kann. Es gibt Leute, die mit viel weniger Geld auskommen müssen. Eine Option ist zudem, mich anstellen zu lassen und meine Selbstständigkeit ganz oder teilweise aufzugeben.

Wie siehts punkto Schauspielerlei und Regie aus? An den Gemeindeversammlungen wurde immer wieder deutlich, dass Sie den Auftritt vor Publikum lieben.

Es gab sogar bereits Anfragen in diese Richtung. Aber ich habe jeweils Nein gesagt. In meiner Agenda sollen ab 1. Januar nur Termine sein, die mit meinem Geschäft zu tun haben. Zudem habe ich das Gefühl, dass meine Zeit als Schauspieler vorbei ist. Doch gleichzeitig überlege ich, ob es nicht lohenswert wäre, dieses oder jenes Stück zu inszenieren. Im Moment empfinden Sie keine Wehmut im Hinblick auf Ihren Rücktritt, sagten Sie in der Dorfzeitung, die am 1. Dezember erschienen ist. Wie sieht es heute aus?

Ich freue mich auf alles, was noch kommen wird. Vergangenen nachzutruern, ist nicht meine Sache. Rückblickend kann ich mir ins Gesicht schauen und sagen: Ich habe zwar Fehler gemacht, aber ich gab immer mein Bestes und durfte hier tolle Projekte realisieren. Für Wehmut gibt es keinen Grund.

Interview: Marc Imboden

**«Ich habe zwar Fehler gemacht, aber ich gab immer mein Bestes und durfte hier tolle Projekte realisieren.»**

Hannes Zaugg-Graf